

Treiber, Dreizler, Kächele & Co. – Straßennamen in unserem Stadtbezirk

Eine kurze allgemeine Vorbemerkung zu unserem heutigen Thema:

Die Namen von Straßen spiegeln die politische und gesellschaftliche Situation der Zeit wider, in der sie ihre Bezeichnungen erhielten. Dies trifft vornehmlich auf solche Straßen zu, deren Namen an eine Person erinnern. Mit anderen Worten: Ob eine Straße beispielsweise nach Otto von Bismarck oder nach August Bebel benannt wurde, sagt einiges aus über den geistigen Standort derjenigen, die darüber zu entscheiden hatten.

Treiber und Schweitzer, Dreizler und Glauner, Kächele und Schempp. In Sillenbuch, Heumaden und Riedenberg kennt man diese Namen und auch die Kapps und die Mochels in Heumaden und die Oelschlägers und die Ruffs in Sillenbuch. Nach diesen alteingessenen Familien wurden bei uns Straßen und Wege benannt, dies allerdings erst in jüngerer Vergangenheit. Die meisten davon in den 1950er und 60er Jahren.

Denn Straßen nach Namen zu benennen war bei uns nicht üblich und in den kleinen Bauern- und Weingärtnerdörfern auch nicht von Nöten. Den Einheimischen genügten jahrhundertlang die alleits bekannten inoffiziellen Bezeichnungen der Wege in ihre Äcker und Wiesen, wie der Hasen- und der Spitzwiesenweg (*Verbindung zwischen Oelschläger- und Eduard-Steinle-Straße, und das steile Wegle von der Tuttlinger Straße hinunter zur Madenstraße*), der Schweitzer- und der Grotzeweg in Sillenbuch (*beide zwischen der Tuttlinger und der Oberwiessenstraße*), jeder Heumäder wusste, wo das Raischagässle ist (*zwischen der Kirche und dem Rathaus hinunter führend*) und was „Bild“ (*die heutige Nellinger Straße*) und „Biegel“ (*die Kappstraße*) bedeutet, jeder Riedenberger, wohin das „Gässle“ führte (*heute Steinäcker*) – und Fremde kamen ja so gut wie keine in die Orte. Später wurden die Gebäude mit Nummern versehen, Straßenbezeichnungen benötigte man da immer noch nicht. Und der Briefträger wusste sowie so, wem er die selten eintreffenden Briefe oder Postkarten zustellen musste.

Als in unsere Dörfer um die Wende zum 20. Jahrhundert die Moderne einzog, nannte man die durch die Dorfmitte verlaufenden Wege einfach Hauptstraße oder auch nur Ortsweg, wie im kleinen Riedenberg. Die Stuttgarter, die Riedenberger und die Degerlocher Straße in Sillenbuch, in Heumaden die Stuttgarter, Rüter und die Hedelfinger Straße und in Riedenberg die Birkacher und die Sillenbacher Straße nannten jeweils die benachbarten Ortschaften, zu denen sie führen, andere gaben einfach die Richtung an, in die sie verliefen, wie die frühere Heerstraße, die Kirchheimer Straße. Auch gab es noch die Brunnengasse, die Weinberggasse und den Platz Auf dem Waasen in Sillenbuch, in Heumaden die Kirchstraße, andere wiesen auf die Gewanne hin, zu denen sie führten: wie die Madenstraße, die obere Wiesenstraße.

Niemand kam auf die Idee, eine Straße nach einem Familiennamen oder gar nach einer einzelnen Person zu benennen.

Die erste Ausnahme von diesem Brauch machte der Sillenbacher Gemeinderat, der 1932 eine Straße in dem Neubaugebiet neben der Kirchheimer Straße nach dem Kunstmaler Friedrich Zundel benannte – und dies, eigentlich ungewöhnlich, sogar noch zu Lebzeiten des Künstlers. Allerdings: Friedrich Zundel wohnte und arbeitete bereits gut 30 Jahre an der Kirchheimer

Straße, hatte die Gemeinde mit erklecklichen Geldspenden stets unterstützt und war schließlich zu der Zeit der prominenteste Bewohner des Ortes.

Gleich nach 1933 setzte dann eine wahre Tauf- und Umtauforgie der Straßennamen ein. Auch die hiesigen NS-Funktionäre wollten natürlich einen Adolf-Hitler-Platz, eine Horst-Wessel-Straße und andere mehr. Alle damals entstehenden Straßen in den Neubaugebieten erhielten Namen von Nazi-Größen, von Generälen, Kriegshelden, von Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs oder wurden nach Personen benannt, die sich für die NS-Ideologie instrumentalisieren ließen, wie Walter Flex, Gorch Fock, Hermann Löns oder wie der Historiker Heinrich von Treitschke. Allein in Sillenbuch betraf dies 24 Straßen in der Zeit zwischen 1933 und 1938.

Nach dem Untergang der NS-Diktatur und dem Ende des Krieges gab sich der nun demokratisch gewählte Stuttgarter Gemeinderat neue Richtlinien für die Vergabe von Straßennamen nach Personen. So geehrt sollte werden, wer sich um den Staat oder die Stadt verdient gemacht hatte, auch sollten Personen berücksichtigt werden, an deren Schicksale erinnert werden sollte. Gleichzeitig beschlossen die Räte, eine Straßenbezeichnung aufzuheben, wenn sich die Person als dieser Ehrung nicht für würdig erwies.

Letzteres betraf nach 1945 sage und schreibe 327 Straßen im gesamten Stadtgebiet. Selbstredend und an erster Stelle verschwanden die Namen der ehemaligen Nazigrößen aus den Straßen – wenn dies auch angesichts dringenderer Aufgabe nach dem Krieg, wie Lebensmittel- und Wohnraumbeschaffung, einige Zeit dauerte. So wohnten in Riedenberg laut Straßenschild die Anwohner eine geraume Zeit noch in der Langemarckstraße – benannt nach dem Ort in Flandern, wo bei einem Angriff deutscher Truppen im November 1914 reihenweise junge deutsche Kriegsfreiwillige geopfert wurden. Dies, obwohl die Postanschrift bereits Isolde-Kurz-Straße lautete.

Erst jetzt kamen einige verdienstvolle ehemalige Bewohner unserer Ort zu Straßenehren.

Als erstem echten Sillenbucher wurde bereits 1945 des Architekten und ehemaligen sozialdemokratischen Gemeinderats, Eduard Steinle, gedacht, der sich tatkräftig und hartnäckig für die Straßenbahnverbindung nach Stuttgart eingesetzt hatte.

Dass zur selben Zeit gerade hier eine Straße den Namen Clara Zetkin erhielt, hat auch, aber wohl nicht in erster Linie damit zu tun, dass sie eine der bekanntesten sozialistischen Politikerin war, sondern viel mehr damit, dass sie 20 Jahre in ihrem Haus an der Kirchheimer Straße gelebt hatte.

Hier ist nun ein Kuriosum anzumerken: Die entschiedene Kämpferin gegen den Ersten Weltkrieg, die wegen der Zustimmung der SPD zu den Kriegskrediten diese ihre Partei verließ, muss inmitten von Kriegshelden eben dieses Ersten Weltkriegs ihr Straßendasein fristen, neben den Kampffliegern Heinrich Gontermann, Werner Voß und Paul Bäumer, die alle Entmilitarisierungsmaßnahmen nach 1945 überstanden.

Hier sei auch an die Schriftsteller- und Künstlernamen in unseren Straßen gedacht: Bereits seit 1945 gibt es in Heumaden die Bruno-Frank-Straße und in Riedenberg die Isolde-Kurz-Straße, beide Autoren sind in Stuttgart geboren; in Sillenbuch findet man die Straßen dreier Lyriker, die Liliencronstraße, den Ringelnatzweg und den Walter-Dehmel-Weg, sowie die Walter-Flex- und die Gorch-Fock-Straße, den Hermann-Löns-Weg.

Walter Flex, Gorch Fock und Hermann Löns erhielten ihre Straßennamen bereits 1937, also während der NS-Diktatur. Seinerzeit allerdings nicht als Schriftsteller, sondern weil

Sie sich – obwohl vom Lebensalter her nicht mehr wehrpflichtig – als Freiwillige zum Kriegsdienst gemeldet hatten und weil alle drei während des Ersten Weltkriegs als Soldaten ihr Leben ließen. Die Straßen behielten auch nach 1945 ihre Namen, nun dachte man aber eher an die Schriftsteller Flex, Fock und Löns.

Im gleichen Gebiet wurde ein musikalischer Akzent gesetzt mit der Mendelssohnstraße, der Cornelius- und der Rudolf-Brenner-Straße.

Andere verdienstvolle Bewohner und Bewohnerinnen bei uns mussten jedoch viel länger darauf warten, um zu Straßennamen zu kommen.

Freilich wurde in Riedenberg bereits 1945 eine Straße nach Friedrich Wilhelm Kohler benannt, dem Birkacher Pfarrer, der im 18. Jahrhundert in Riedenberg eine sogenannte Industrieschule eingerichtet hatte, in der vor allem die Dorfmadchen in Spinnen, Weben und Stricken ausgebildet wurden, um in Heimarbeit etwas zu dem kargen Familienbudget beitragen zu können, was bei der Armut der Bewohner dort auch bitter nötig war.

Die Namen von hiesigen Schultheißen und Schulmeister finden sich jedoch erst in den 1950er, 60er Jahren oder noch später auf Straßenschildern bei uns. Im Gebiet der „Neugüttele“, das erst in den 50er Jahren so richtig erschlossen wurde, liegen die „Bazlenstraße“ und die „Göllerstraße“. Beide sind nach verdienstvollen Sillenbacher Lehrern aus dem 19. Jahrhundert benannt. Und in Heumaden erinnert seit 1961 der „Lauxweg“ an Vater und Sohn Johann Jacob Laux, die im 18. Jahrhundert dort Schulmeister waren.

Die Mannsperger waren eine Schultheißendynastie im 16. Jahrhundert in Heumaden, und Hans Bockel hieß der dortige Schultheiß zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Der Name des Sillenbacher Schultheißen Johann Gottlieb Strauß, zu dessen Amtszeit um 1900 die Moderne in das Dorf einzog mit dem elektrischen Licht, der kommunalen Wasserversorgung u.a., tauchte sogar erst 1989 auf an dem kleinen Plätzle zwischen der Eduard-Steinle- und der Oberwiesenstraße.

Damit sind wir schon fast in der Gegenwart angelangt. Erst in den 80er Jahren kamen wieder Bewohner und Bewohnerinnen unserer Orte zu Straßenehren. Der Spazierweg der fast exakt auch die Grenze zwischen Riedenberg und Sillenbuch markiert und entlang dem Eichenhain bis zum Sillenbacher Markt verläuft, erhielt 1986 den Namen „Ilse-Beate-Jäkel-Weg“. Er erinnert an die bekannte Malerin, die 49 Jahre lang in ihrem Haus an der Trossinger Straße lebte, 1989 erhielt der Weg von der Werre hinunter zum Schulhaus in der Buowaldstraße den Namen der Sillenbacherin Anna Vaihinger, und in jüngster Zeit wurde ein Weg in Heumaden nach Theodor Schöpfer genannt, eine seinerzeit nicht unumstrittene Namensgebung.

Hier sei jedoch daran erinnert, dass man vergeblich nach einer Straße sucht, die an den Sillenbacher Maler Hermann Reichert erinnert. Hermann Reichert wurde in Sillenbuch geboren und ist nach einem langen, 84 Jahre währenden Leben 1974 in seinem Geburtsort gestorben. Der Maler, Kunstmaler, Obst- und Beerenbauer war eine echte Sillenbacher Institution. Er war so gut wie allen Einwohnern bekannt, wenn er mit dem Wägele und seiner

Staffelei durch den Ort oder durch die Obstgärten zog. So manches Sillenbacher Haus wurde von dem Handwerker-Maler Reichert angestrichen, und in vielen Sillenbacher Häusern hängen Bilder mit der Signatur des Kunst-Malers H.R. Auf ihnen ist die alte unverbaute Landschaft bei uns festgehalten. Doch „richtig“ malen konnte er eigentlich nur am Wochenende; seine Frau achtete darauf, dass er auch sein Handwerk ausübte – schließlich musste ja regelmäßig Geld ins Haus kommen. Dabei war H.R. beileibe kein Sonntagsmaler, er hatte eine gründliche Ausbildung, ein Studium an der Kunstakademie hinter sich. So lautet meine Bitte an den Bezirksbeirat und an den Gemeinderat: bei der nächst fälligen Straßenbenennung bei uns doch den Hermann Reichert nicht zu vergessen!

Aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Faschismus am 15. September 1946 benannte der Stuttgarter Gemeinderat zehn Straßen im Stadtgebiet mit den Namen von Frauen und Männern, die im Widerstand gegen die NS-Diktatur ihr Leben hatten lassen müssen. Bei uns dauerte es wesentlich länger, bis auch hier solcher Männer und Frauen gedacht wurde. Im Jahre 1990 ging die Fertigstellung des Neubaugebiets Schempp-/Kirchheimer Straße ihrer Vollendung entgegen. Die Stadtverwaltung schlug dem Sillenbacher Bezirksbeirat vor, die fünf neuen Straßen dort nach Schweizer Kurorten zu benennen. Dieser Vorschlag lag für die Verwaltung nahe, liegt doch in unmittelbarer Nachbarschaft das sogenannte „Schweizer Viertel“ in Riedenberg mit dem Davoser Weg, mit der Luganer, der Berner Straße und andere mehr. Die Mitglieder des Bezirksbeirats lehnten jedoch diesen Vorschlag der Verwaltung ab.

Damit war ein langwieriger Prozess in Gang gesetzt worden. Nach fünf Sitzungen einigten sich die Beiräte dann mehrheitlich darauf, die Straßen nach politisch und rassistisch Verfolgten, allgemein nach Opfern des Naziregimes zu benennen, auch in Sinnzusammenhang mit dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Geschwister-Scholl-Gymnasium, das 1983 diesen Namen erhalten hatte. Diesen Vorschlag bestätigte dann der Stuttgarter Gemeinderat. So kamen Käthe Löwenthal, Klara Neuburger, Wilhelm Geyer, Fred Uhlmann, und Richard Schmid 1991 zu Straßenehren im Stadtbezirk. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Verfolgte und Opfer der NS-Diktatur waren, gemeinsam ist auch ihr Lebensbezug zu Stuttgart.

Die beiden Stuttgarter Malerinnen Käthe Löwenthal und Klara Neuburger, beide jüdischen Glaubens, wurden Opfer der NS-Rassenlehre. Beide erhielten Mal-, das heißt Berufsverbot, beide wurden am 26. April 1942 mit einem Massentransport jüdischer Mitbürger – darunter die letzten jüdischen Stuttgarter Kinder – in das Vernichtungslager Izbica in Polen verschleppt und dort ermordet. Käthe Löwenthal wurde 65 Jahre alt und Klara Neuburger 54 Jahre.

Der Stuttgarter Maler Wilhelm Geyer kam in Gestapohaft wegen seiner langjährigen Freundschaft zur Familie Scholl in Ulm, speziell wegen seiner Verbindung mit Sophie und Hans Scholl in München. Er wurde später einer der bedeutendsten Vertreter der religiösen Malerei. Eines seiner Werke findet sich in der St. Michaels Kirche in Sillenbuch. Wilhelm Geyer verstarb 1968 in Ulm.

Fred Uhlmann und Richard Schmid waren Stuttgarter Rechtsanwälte und politisch in der SPD engagiert.

Wegen dieser politischen Tätigkeit musste Fred Uhlmann bereits im März 1933 nach Paris fliehen. Und gelangte 1940 dank seiner Frau Diana Croft, die britische Staatsangehörige war, nach England, er kam allerdings während der Dauer des Krieges dort in Internierungshaft.

Nach dem Krieg etablierte er sich in England als anerkannter Maler und Schriftsteller. Sein Buch „Erinnerungen eines Stuttgarter Juden“ erschien 1992. Er verstarb 1985 in London.

Richard Schmid verteidigte als Anwalt nach 1933 mehrere Angeklagte in politischen Prozessen. Nach zweijähriger KZ-Haft verurteilte ihn der sogenannte Volksgerichtshof 1940 zu einer Zuchthausstrafe. Nach dem Untergang des NS-Regimes war Richard Schmid um den Aufbau eines demokratischen Justizwesens in der Bundesrepublik bemüht. Er wurde Generalstaatsanwalt in Stuttgart und später Präsident des Stuttgarter Oberlandesgerichts. Richard Schmid starb 1986.

Zu diesen gesellte sich 1997 Paul Grüniger, ein Schweizer Fluchthelfer, der als Polizeikommandant in St.Gallen deutschen und österreichischen Juden mit Hilfe gefälschter Papiere zu einem Asyl verhalf. Grüniger wurde deshalb 1940 wegen Amtsverletzung verurteilt, ohne Bezüge aus dem Schweizer Staatsdienst entlassen. Erst lange nach seinem Tod im Jahre 1972 wurde er in den 90er Jahren rehabilitiert.

In diesem Zusammenhang ist die Benennung einer Straße nach Fritz Bauer im März dieses Jahres zu sehen.

Hans-Georg Müller im Oktober 2010